

Bücher aus Buchenland

Der Aachener Rimbaud-Verlag und seine „Texte aus der Bukowina“

VON GEORG PATZER

Bukowina, Galizien, Transnistrien, Ruthenien, Pannonien? Da muß selbst der Gebildete erst einmal den Schulfächer aus dem Regal holen. Natürlich weiß man, daß es das alles gibt. Aber wo? Und natürlich weiß man, daß dort auch deutsche Dichter wohnten: Paul Celan und Rose Ausländer. Aber was ist mit Alfred Kittner, Edith Silbermann, Immanuel Weißglas, Alfred Margul-Sperber, Dorothea Sella, Manfred Winkler, Georg von Drozdowski, Alfred Gong, Moses Rosenkranz, Selma Meerbaum-Eisinger? Nie gehört vermutlich. Und Gregor von Rezzori? Ach, war das nicht ein Wiener Humorist?

Die Bukowina, Buchenland, wie die Deutscheinheimischen damals gerne sagten, war einmal eine reiche deutsche Literaturlandschaft, seltsamerweise, denn sie lag eigentlich ab vom deutschen Schuß, „weit hinten“, wie Goethe sagen würde, im Grenzgebiet zwischen Rumänien und der Ukraine. Schon Paul Celan mußte etwas weiter ausholen, als er 1958 den Bremer Literaturpreis entgegennahm: „Die Landschaft, aus der ich zu Ihnen komme, dürfte den meisten von Ihnen unbekannt sein. Es ist die Landschaft, in der ein nicht unbeachtlicher Teil jener chassidischen Geschichten zu Hause war, die Martin Buber uns allen auf deutsch wiedererzählt hat. Es war eine Gegend, in der Menschen und Bücher lebten.“

Einmal war die Bukowina, in der „Menschen und Bücher lebten“, k.u.k. österreichisch-ungarisch, nach 1918 rumänisch, 1940 teilweise sowjetisch, jetzt ist sie ukrainisch. Diese wechselvolle Geschichte spiegelt sich auch in ihren Dichtern und Dichtungen wider. Denn die sind nicht einfach deutsch gewesen, mit allen – auch jüdischen – Verirrungen, sondern sie waren stets kosmopolitisch, wenn es gut ging, und zerrissen, wenn es schlecht ging. Meist ging es schlecht: Die Mehrzahl unter ihnen wurde umgebracht, verschleppt oder verjagt.

Ein kleiner Verlag in Aachen versucht, dieses ferne Land und seine Literatur wieder ins Bewußtsein zu rücken, der Rimbaud-Verlag. Bernhard Albers (Philosophiestudium und Verlagslehre) publiziert mit Walter Hörner (Hersteller) seit Jahren die kleine, von Jürgen Kostka graphisch schön gestaltete Reihe *Texte aus der Bukowina*. Entstanden ist sie durch die persönliche Bekanntschaft des Verlegers mit Alfred Kittner. „Eine Zufallsbegegnung“, wie Albers sagt, der den Schriftsteller bei Edith Silbermann kennenlernte, bei der Kittner in Düsseldorf wohnte. 1988 erschien Kittners Lyrik-Band *Schattenschrift*. Für Albers ergab sich „das weitere Umfeld als eine einmalige literarische Landschaft, die man noch entdecken konnte und sogar mußte, so reichhaltig, so einmalig, so spannend war sie.“ Und zwar auch noch jenseits von Paul Celan und Rose Ausländer.

Die bukowinische Literatur ist immer jüdisch geprägt gewesen, und damit ist sie



Gruppenbild mit Büchern: „Rimbaud“-Macher Walter Hörner, Jürgen Kostka und Bernhard Albers (v. l.)

Foto: Christoph Papach

auch von Greueln durchwoben, von Tod und Finsternissen, vom gewaltsamen Verstummen. Schon bei Kittner heißt es, fast schon programmatisch, im ersten Gedicht seines Bandes *Schattenschrift*:

*Ich steige tief in mich hinein,
Ich fliehe weit aus mir heraus,
Mit Asche trink ich meinen Wein,
Aus Nesseln baue ich mein Haus.
Mit Schatten steh ich im Verkehr,
Mit Galle siegle ich den Bund;
Die Wege führen kreuz und quer:
Ich gehe irr mit stummem Mund.*

Die Asche scheint eine der wichtigen Metaphern der bukowinischen Literatur zu sein, auch in Celans *Todesfuge* kommt sie vor, und der zweite Band der Reihe, von Immanuel Weißglas, heißt *Aschenszeit*. Weißglas war ein Freund von Kittner und wurde bekannt, als man wieder einmal Celan des Plagiats verdächtigte. Manch Aufgeregter meinte, der Dichter habe sich für seine *Todesfuge* bei seinem alten Schulfreund Weißglas bedient. Der hatte 1944 geschrieben:

*Wir heben Gräber in die Luft und siedeln
Mit Weib und Kind an dem gebotnen Ort.
Wir schaufeln fleißig und die andern siedeln,
Man schafft ein Grab und fährt im Tanzen fort.*

Bei Weißglas kommt der „deutsche Meister“ Tod ebenso vor wie „Gretchens Haar“. Daß diese und viele andere Metaphern schon von Georg Trakl benutzt wurden, interessierte von den Verdächtigen niemanden. Ein Buch von Theo Buck (bei Rimbaud, naturgemäß) dokumentiert die Übereinstimmungen.

Wichtiger und literarisch bedeutsamer ist Moses Rosenkranz, vor allem sind es seine *Fragmente einer Autobiographie*. Sie

erzählen vom Leben jüdischer Kleinbauern, und das hat alles gar nichts mit Schtetl-Romantik zu tun. Das Leben war hart und brutal. Rosenkranz hatte sein erstes eigenes Bett erst beim Militär. Aber diese Erinnerungen sind nicht nur ein wichtiges Zeitzeugnis über eine im Ersten Weltkrieg wie ein Kartenhaus zusammengefallene Epoche und Gesellschaft. Sie sind auch in einer präzisen und hochpoetischen Sprache geschrieben. Es ist manchmal, als wenn Rosenkranz Wörter, die es doch längst schon gibt, neu erfindet, Sätze auf eine unerhörte, erfrischende Weise zusammenstellt. Knapp und direkt, mit einer gehörigen Portion (manchmal sarkastischen) Humors, die auch die Gedichte durchzieht, mit denen er die Schoa charakterisiert.

Rosenkranz' Lebenslauf ist typisch für einen Juden aus der Bukowina. Geboren 1904, aufgewachsen in Berhometh am Pruth, auf dem ruthenischen Land. In seinem Elternhaus sprach man polnisch, ruthenisch, jiddisch und deutsch. Nach dem Krieg jobbte er unter anderem in Frankreich, ab 1927 war er drei Jahre bei der rumänischen Armee, dann Beamter im Außenministerium, danach im Arbeitslager der rumänischen Faschisten. Es folgten Flucht, Verschleppung in den sowjetischen Gulag bis 1958, Rückkehr nach Bukarest, Flucht nach Deutschland. Im Mai 2003 ist er achtundneunzigjährig im Schwarzwald gestorben.

Auch Alfred Kittners Erinnerungen schildern diese untergegangene Kulturlandschaft. Und Hans Bergels Sammelband *Bukowiner Spuren* erzählt von Dichtern und bildenden Künstlern aus der Bukowina, von Dorothea Sella, Manfred Winkler und Oswald Adler. Daß fast alle Autoren aus der Bukowina Juden waren

(Rezzori ist die große Ausnahme), ist allerdings nur literaturhistorischer Zufall und den beiden Verlegern auch nicht wichtig. Für sie zählt vor allem die Dokumentation. Aber nicht die komplette, auch wenn sämtliche Strömungen gezeigt werden sollen. Nicht alle Autoren werden publiziert, eine gewisse Qualität müssen sie schon haben. Die Rimbaud-Verleger wollen, wie Hörner sagt, „ein Gesamtbild der hohen literarischen Qualität“ bieten. Nicht umsonst ist Arthur Rimbaud der Namenspatron des Verlags, jener französische Poet, der am Literaturhimmel glühte, mit neunzehn Jahren rare Meisterwerke schrieb und dann wie in einem schwarzen Loch als Waffenhändler verschwand und schwieg. Im Rimbaud-Verlag erscheinen außer der Werkausgabe von Ernst Meister und Rimbaud Bücher von Hans Mayer, Emil Barth, Hans Bender, Edgar Hilsenrath sowie bibliophile und Künstlerbücher. Albers legt Wert darauf, „keine Bestseller, keine Saisonware des Feuilletons“ zu haben. Er will ein „Fachverlag für literarisch Gebildete“ sein und bleiben. Die Auflagen sind dementsprechend niedrig, zwischen fünf- und tausend Stück, die Ausnahme Rosenkranz, von allen Medien gefeiert, lag bei dreitausend. Da lachen die großen Verlage nur.

Natürlich können Albers und Hörner von ihrem Verlag nicht leben, Albers ist Lektor für andere, Hörner Hersteller. Qualität, das ist ihr Programm, und da sind sie „unerbittlich“. Und ebenso unerbittlich erscheinen auch die nächsten Bücher, in diesen Tagen Kittners Lyriksammlung *Der Wolkenreiter*, im Herbst wird es einen weiteren Band von ihm geben, und nach Pessach erscheint der längst vergriffene autobiographische Roman *Blumen im Schnee* von Gregor von Rezzori.

Alfred Kittner (1906, Czernowitz bis 1991, Düsseldorf)



Die *Todesfuge*, Paul Celans berühmtes Gedicht schien Alfred Kittner gemessen „an den Schrecknissen“, denen der Autor aufgrund eines „dreijährigen Lagermartyriums“ in Transnistrien 1944 entronnen war, „allzu kunstvoll, zu vollendet.“

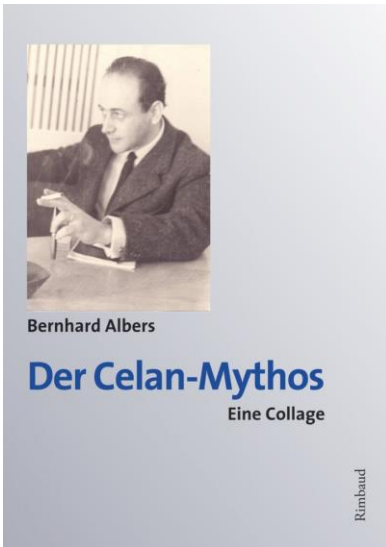
Kittner selbst hatte unter unmenschlichen Bedingungen weiter Gedichte geschrieben, die Manuskripte dort voller Ungewissheit vergraben und 1956 in Bukarest unter dem Titel *Hungermarsch und Stacheldraht. Verse von Trotz und Zuversicht* veröffentlicht. Davon unberührt erschien ihm das Gedicht die *Klage* von Moses Rosenkranz „in ihrer Wortkargheit, ihrer Monumentalität damals dem Thema angemessener.“

Kittners Gedicht *Blaueule Leid* kann als eine von allem konkreten Anlass befreite ästhetische Antwort auf das schreckliche Ausgesetzt-sein in einem Steinbruch verstanden werden.

1914, nach Ausbruch des Krieges, floh Kittners Familie, wie viele andere Bukowiner auch, nach Wien. Mit siebzehn Jahren verließ er die Schule, versuchte sich zunächst als Bankangestellter und Reporter, wurde später in Czernowitz journalistisch tätig. Seinen ersten Gedichtband *Der Wolkenreiter* veröffentlichte er dort 1938. Die Jahre 1942 bis 1944 wurden, wie schon gesagt, zum einschneidenden Ereignis in seinem Leben. Noch während des Krieges gab Johannes R. Becher einige im Lager entstandene Gedichte in einer deutschen Zeitschrift in Moskau heraus.

In Bukarest war Kittner nach dem Krieg Rundfunksprecher und Bibliothekar. 1956 erhielt er als „Kosmopolit“ Publikationsverbot und musste sich als Übersetzer durchschlagen. In dem für die deutsche Literatur in Rumänien so wichtigen Jahr 1970 erschien von ihm wieder ein Gedichtband *Flaschenpost*. Jetzt wird Kittner mit dem Lyrikpreis des rumänischen Schriftstellerverbandes und dem Orden 1. Klasse für kulturelle Verdienste ausgezeichnet. 1973 folgten dann *Die schönsten Gedichte*. 1981 nutzte er eine Einladung nach Bielefeld, um nicht mehr nach Bukarest zurück zu kehren. Er zog nach Düsseldorf zu Edith Silbermann, einer Jugendfreundin Paul Celans. Auf Kittners Anregung hin habe ich ihre Erinnerungen an Celan veröffentlicht. Sie selbst hat Kittner bewegt, ihre seine Erinnerungen zu diktieren.

Alfred Kittner erwarb sich große Verdienste durch die Herausgabe der Gedichte von Alfred Margul-Sperber in einem Bukarester Staatsverlag. Sperber und Kittner, eng befreundet, hatten beide für sich, der eine früher, der andere später, das Ziel verfolgt, eine Anthologie mit Gedichten aus der Bukowina zu veröffentlichen. Man kann durchaus sagen, dass beide Unternehmen im Sinne Nietzsches vom antiquarischen Interesse getragen waren. Deshalb konnte ich mich, obwohl auf dem Sterbebett versprochen, nicht entschließen, Kittners Anthologie zu veröffentlichen. Dafür konnte ich ihn, über den Tod hinaus, entschädigen mit der Veröffentlichung seiner Werke und die seiner engsten Freunde: Alfred Margul-Sperber, Robert Flinker und Immanuel Weißglas, in einer Reihe, die ihm größte Genugtuung gegeben hätte: „Bukowiner Literaturlandschaft“. Diesen Begriff hat er selbst in Briefen gebraucht wie ich später feststellen konnte.



(Bukowiner Literaturlandschaft Bd. 99)

(Celan-Studien. Neue Folge. Bd. 6)

88 Seiten, © Rimbaud Verlag 2020

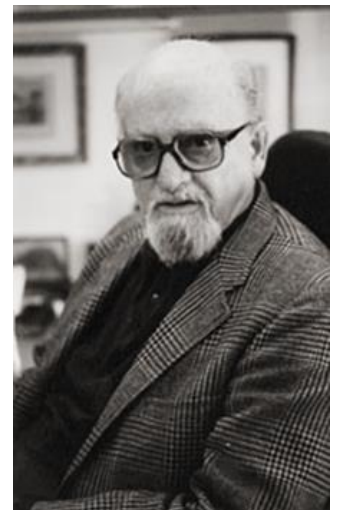
ISBN 978-3-89086-323-8

Leben die Bücher bald? - Friedrich Hölderlin

"Die Landschaft, aus der ich zu Ihnen komme, dürfte den meisten von Ihnen unbekannt sein", erklärte Celan bei der Entgegnahme des Literaturpreises der Freien Hansestadt Bremen. "Es ist die Landschaft, in der ein nicht unbeträchtlicher Teil jener chassidischen Geschichten zu Hause war, die Martin Buber uns allen auf Deutsch wiedererzählt hat. Es war eine Gegend, in der Menschen und Bücher lebten."

Empfehlungsschreiben von Tuvia Rübner:

„Als einzig Überlebender einer deutschsprachigen Familie, 1941 nach Israel entkommen, habe ich dem Mordsdeutsch das letzte Wort nicht gelassen, wie es Adolf Muschg, mein Laudator beim Adenauerpreis meinte, schreibe auch heute noch mit 93 deutsch, übersetzte meine hebräischen Gedichte ins Deutsche, und erhielt verschiedene Preise. Das ermöglichte mir der Rimbaud- Verlag, den ich auf Anraten Karl Neuwirths wählte und der alle meine Bücher betreut und ein einzigartiger Verlag ist, der seine Bücher nicht einstampft, und der sein Augenmerk auf die Dichtung und Literatur des europäischen Ostens hält, besonders auf die Bukowina und besonders auf die jüdischen deutschsprachigen Dichter da. Selbst meiner, in Pressburg in der Tschechoslowakei (später Bratislava, Slowakei), Geborenen nahm er sich an und ich weiss ihm Dank. Ich hoffe, jedwede nötige Hilfe wird ihm, dem nicht aufs Geld ausgerichteten Verlag, zuteil.“



STIFTUNG LYRIK KABINETT

München, 6. April 2017

Empfehlung für den Rimbaud Verlag

Das Lyrik Kabinett in München fördert die Lyrik, die Poesie aller Sprachen und Zeiten, und ihre Vermittlung. Es wird getragen von einer Stiftung und ist entstanden aus einer privaten Initiative. Als ausschließlich der Dichtung gewidmetes Forum ist es in dieser Form in Deutschland einmalig. Das Lyrik Kabinett unterhält die zweitgrößte auf Lyrik spezialisierte Bibliothek Europas und richtet jährlich etwa 45 Veranstaltungen zur internationalen Lyrik aus.

Mit dem Rimbaud Verlag und seinem Verleger Bernhard Albers verbindet uns eine langjährige Freundschaft. Das Lyrik Kabinett verdankt sich der Leidenschaft für die Lyrik, der Liebe zu ihr, es verdankt sich persönlicher Eigenwilligkeit und Beharrlichkeit. Es sind dies genau die Energien, die auch den Rimbaud Verlag antreiben und die uns zusammengebracht haben und verbinden: Wir stehen im Austausch über Dichter und Publikationsideen, haben viele Veranstaltungen gemeinsam bestritten und gestaltet, Autoren des Verlags präsentiert und zusammen Erkundungen der Literaturgeschichte unternommen, wobei Bernhard Albers häufig selbst auf dem Podium gesessen hat. Wir haben dies jedes Mal vor einem großen und begeisterten Publikum getan.

Seit gut fünfunddreißig Jahren macht Albers ein Programm mit einer sehr individuellen Handschrift. In seiner sehr schönen Publikation zum 33. Verlagsjubiläum (mit vielen Leseanregungen, quer durch das Verlagsprogramm) charakterisierte er seine Tätigkeit selbst. Das sagt er unter anderem – ich zitiere dies, weil es mich beeindruckt:

1. „Das Programm konzentriert sich auf hochwertige Lyrik, die sich auf Tradition beruft. Das heißt es ist: traditionsgebunden, aber nicht traditionell.“
2. „Es gibt einen Bildungsauftrag auch für einen Literaturverlag – wenn der nicht mehr ist -, wer soll dann noch ernsthaft schreiben?“
3. (Mit Blick auf die Auflagen zu Lebzeiten der Dichter, die heute noch oder wiederbekannt sind): „Da sehe ich einfach, dass ich richtig liege. Ich liege nicht im Trend.“

Ohne diese Überzeugungen, die dieses Programm trägt, wäre die Lyrik-Landschaft in Deutschland beliebiger, zeitgeistiger, traditionsvergessener und innovationsloser. Sie wäre ärmer.

Eine wichtige Reihe – um nur ein Beispiel zu nennen –, die Bernhard Albers herausgibt, ist die Bukowiner Literaturlandschaft; wirklich die heutige Verlagsheimat für die Dichter aus der Bukowina. Es gibt keinen Verlag, der sich um diese Autoren in vergleichbarer Weise verdient gemacht hat. Etwa 85 Bände sind erschienen, von Itzig Manger, von Alfred Margul-Sperber, über Alfred Kittner, Moses Rosenkranz, Paul Celan, Gregor von Rezzori bis zu Manfred Winkler - und viele andere mehr sind hier vertreten.

Alle Lyrik-Titel des Verlags werden selbstverständlich in unserer Bibliothek gesammelt. Würde der Rimbaud Verlag sie nicht machen, gäbe es sie nicht. Wir brauchen sie.



Dr. Holger Pils

Geschäftsführer

Abseits des mainstreams von Karoline Rebling, 2005

Wer Kochbücher, Sporttitel oder Bestseller sucht, sucht hier vergeblich. Wer sich aber ernsthaft für Literatur interessiert, wird fündig und kann Schätze entdecken.

Lyrik lässt sich nur schwer verkaufen. Nicht selten wird anspruchsvolle Literatur ohne eine gut durchdachte Marketingstrategie schnell zum Ladenhüter. In Bestsellerlisten sind sie kaum zu finden, die leisen Schriftsteller, die im Vermarktungsgetriebe des Literaturmarktes beinahe untergehen. «Autoren, die Bestand haben werden, sind immer im Abseits. Rimbaud hat gesagt, Literatur finde im Abseits statt – und zu seinen Lebzeiten ist nur ein Buch erschienen, und das nicht einmal in einem Verlag, sondern er hat es selbst zum Druck gegeben», erklärt Bernhard Albers. 1981 hat er den Rimbaud-Verlag gegründet, der aus seinem Freundes- und Bekanntenkreis heraus entstanden ist. Angefangen hatte damals alles mit Reinhard Kiefer, der Anfang zwanzig war und einen Verlag suchte. Heute ist er einer der bekanntesten Autoren des Rimbaud Verlags. Sein zuletzt erschienener Roman Halbstadt, dessen sehnsüchtige Helden vor dem Hintergrund politischer und kultureller Geschehnisse der 80er Jahre agieren, wurde im Büchermagazin (6/2008) hochgelobt: «Kiefers bedächtige, langsam voranschreitende Prosa ist ein Gegengift zu Werbeschrott, Medien-Gedröhne und dem lauten Literaturbetrieb, in dem seine Stimme überhört wird. Halbstadt ist ein Geheimtipp, untergegangen in der Flut der Neuerscheinungen», so die Rezensentin Andrea Neuhaus über den «verhinderten Bestseller».

Interview mit Bernhard Albers

Herr Dr. Albers, welche Programmschwerpunkte hat der Verlag?

Der Verlagsname ist ja schon Programm. Rimbaud war der modernste Dichter des 19. Jahrhunderts, Einfluss nehmend auf viele große Dichter. Angefangen von Trakl bis zu Rilke und Benn. Das Verlagsprogramm konzentriert sich auf hochwertige Lyrik, die sich auf Traditionen beruft. Das heißt traditionsgebunden, aber nicht traditionell. Ich interessiere mich, um es mit einem Wort von Stefan George zu sagen, nicht für «Zivilisationsliteraten», also nicht für Leute, die Themen der Zeit behandeln.

Ich schau mir immer gern die Verlagsgeschichten an, wie niedrig die Auflagen waren von Lyrikern, die heute bekannt sind, wie gering die Stückzahlen. Und dann sehe ich einfach, dass ich richtig liege. Ich liege nicht im Trend.

Die Bukowina, früher Habsburgisches Kronland, später dann zu Rumänien und heute teilweise zu der Ukraine gehörend, ist ein großes Thema im Rimbaud Verlag. Wie kam es dazu?

Paul Celan ist ein herausragender Lyriker des letzten Jahrhunderts. Er hat übrigens auch Rimbaud übersetzt. Ich hatte 1987 Alfred Kittner kennen gelernt, der Celan gut kannte und – 1906 geboren – noch aus der Bukowina stammte. Ich verlegte seinen ersten Gedichtband in Deutschland. Durch ihn wurde mir die Einzigartigkeit dieser Literaturlandschaft deutlich. Kittner, der 1991, übrigens im 100. Todesjahr Rimbauds, starb, hatte allerdings mehr ein antiquarisches Interesse.

Was waren die Erfolge des Verlags in den letzten Jahren?

Ich kann eigentlich wenig von Erfolgen sprechen. Es hat Bücher gegeben, von denen ein paar Tausend Stück verkauft wurden. Und von anderen nur wenige Dutzend. Aber die sind vielleicht genauso wichtig. Goethe hatte mit seiner ersten gesamten Gesamtausgabe auch große Schwierigkeiten, 500 Subskribenten zu bekommen.

Immer wieder wird gefragt, warum haben Sie denn keinen Bestseller? Erstens lese ich keine Bestseller. Warum soll ich dann welche produzieren. Und zweitens ist das alles Werbestrategie. In einen Bestseller müssen Sie Ressourcen reinstecken, und dann ist es wie ein Poker in der Finanzwelt. Klappt das, klappt das nicht.

Es gibt ja viele kleine Literaturverlage, die immer den Drang haben, ein Mini-Publikumsverlag zu sein. So wie die Großen, die auf der Buchmesse Themen für die Masse produzieren. Das heißt nicht, dass dort nicht auch interessante Dinge erscheinen. Bei mir aber zählt von vornherein die kleine Auflage. Bücher dieser Art haben immer eine kleine Auflage. Daran wird sich nichts ändern.

Ist Ihr Verlag ein Verlag für Intellektuelle? Für ein gebildetes Publikum?

Ja, man muss schon ein Vorwissen von Literatur als Traditionsquelle haben. Sonst kann man gar nichts damit anfangen. Ich glaube ja auch, dass anspruchsvolle Lyrik nur von Lyrikern gelesen wird, eben von einer Minderheit. Und die großen Verlage verkaufen ja oft auch nicht mehr als 100 Stück.

Aber wir müssen, wie auch die Goethe Institute, die Tradition aufrechterhalten. Das ist mein Anliegen. Es ist eben nur eine kleine Schicht, die sich dafür interessiert. Und das ist doch in Ordnung. Aber es gibt einen Bildungsauftrag auch für einen Literaturverlag – wenn der nicht mehr ist – wer soll dann noch ernsthaft schreiben?

Glauben Sie, dass heutzutage insgesamt weniger gelesen wird?

Anstrengendes wird weniger gelesen. Ich will ein Beispiel nennen: Das Buch Kindheit von Moses Rosenkranz wurde in allen möglichen Zeitungen großartig rezensiert. Auch die Taschenbuchverlage waren daran interessiert. Dann haben sie sich das aber genauer angeschaut und gesagt, dass sie es doch nicht machen können. Die Leute am Strand würden so etwas nicht lesen. Kindheit ist eben kein Unterhaltungsbuch, sondern in einer hochpoetischen Sprache geschrieben. Ein Buch, das übrigens 40 Jahre keinen Verleger fand.

Karoline Rebling

Die Autorin ist freie Journalistin. Sie lebt in Frankfurt am Main.

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 20.9.2005

Bernhard Albers im Gespräch mit Matthias Kußmann

Matthias Kußmann ist als Literaturwissenschaftler und Literaturkritiker tätig.

Angefangen hat's eigentlich schon während meiner Verlagslehre. Ich hatte einfach den Wunsch, irgendwann selber einen Verlag zu gründen – und hab den dann zehn Jahre mit mir herumgetragen. Und plötzlich entstand der Verlag, einfach indem ich es wagte, mit 60 D-Mark Portokasse anzufangen. Es war kein literarischer Verlag am Anfang, es war ein pädagogischer Verlag. Ich habe Pädagogik und Philosophie studiert, historische Pädagogik, und hab da so eine Schriftenreihe entwickelt, die ich selber verlegen wollte, wo ich auch meinen Professor mit einbinden wollte, der dann leider verstarb, bei dem ich promoviert hatte. Und dann kam das durch reinen Zufall mit der Literatur. Ich lernte Reinhard Kiefer kennen, der Schriftsteller war, Anfang 20, und einen Verlag suchte. Ich las seine Sachen und dachte, das könnte ich verlegen. Und so begann das Ganze, wie es häufig ist: Aus dem Freundes- und Bekanntenkreis heraus entsteht ein Verlag.

Ich wollte ein Programm haben, das schon Signalwirkung hat, wie Rimbaud, Rimbaud hier in Deutschland. Jetzt eruierte ich: Welche Autoren mit Werken sind nicht gut vertreten, die irgendetwas mit Rimbaud zu tun hatten, wo kümmern sich die Verlage nicht drum. Und da kann man sagen: Ernst Meister hat einen ganzen Gedichtband Rimbaud gewidmet; Erich Arendt hat Rimbaud-Gedichte geschrieben. Das waren zum Beispiel zwei Autoren mit großen Werken, Werk-Komplexen. Erich Arendt war damals noch in der DDR und wurde ein bißchen vom Insel-Verlag vertreten, und Ernst Meister war beim Luchterhand-Verlag, von 15 Büchern war nur noch eins lieferbar und ein Auswahl-Taschenbuch.

Der Rimbaud Verlag ist kein Publikumsverlag und ich mache auch diese Dinge nicht wie andere Verlage, mit Kochbüchern oder Bestsellern oder gucken, daß Frau Heidenreich das dann hochhält. Mich interessiert das nicht. Ich bin kleine Auflagen gewöhnt und weiß auch, daß Autoren, die Bestand haben werden, immer im Abseits sind. Rimbaud hat gesagt, Literatur finde im Abseits statt – und zu seinen Lebzeiten ist nur ein Buch erschienen, und das nicht einmal in einem Verlag, sondern er hat es selbst zum Druck gegeben. Und das hat so viel Aufsehen erregt! Ich schau mir immer gern die Verlagsgeschichten an, wie niedrig die Auflagen waren von Lyrikern, die heute bekannt sind, wie schwer sie sich verkauft haben, wie gering die Stückzahlen waren. Und dann seh ich einfach, daß ich richtig liege. Ich liege nicht im Trend.

Dann kommt noch der andere Punkt dazu, weil ich ja in einem Verlag gelernt habe für Archäologie, Prähistorie und Ägyptologie, also einem Fachverlag, in kleinen Auflagen damals schon. Da hab ich gelernt, was das Herz so eines Verlages ist, nämlich die Adresskartei. Und die hab ich ganz gezielt aufgebaut: «Wenn Sie Prospekte haben wollen, melden Sie sich», undsoweiter. Wir haben gute Kunden, die werden regelmäßig beschickt, auch zu Lesungen. Wenn ein Autor irgendwo in einer Region eine Lesung hat, dann werden die Leute nach Postleitzahlen angeschrieben: «Kommen Sie doch zu dieser Lesung, wollen Sie den Verlag kennenlernen, der Verleger ist dabei oder nicht dabei, der Autor begrüßt Sie...»

Das Schöne ist in den letzten Jahren, daß Werke von Autoren gewachsen sind, die mit einem zusammen sind, die man ständig besucht, die man berät. Das hat mir – von Reinhard Kiefer abgesehen – Jahre gefehlt im Aufbau. Meine Zeitschrift heißt ja auch «Osiris», von Isis und Osiris. Ich war jahrelang damit beschäftigt, Tote wieder zum Leben zu erwecken, sie zusammenzufügen, wie Isis das gemacht hat. Ich war also relativ isoliert mit ein, zwei Autoren, die jung waren. Aber jetzt betreue und kommuniziere ich. Ich habe jetzt den Bestand der Werkausgaben der älteren Autoren quasi abgeschlossen. Ich kann sagen, das ist geleistet. Jetzt will ich mich mit den Autoren beschäftigen, deren Werke erst noch entstehen.

WDR 3, Mosaik, 2. Februar 2011Bernhard Albers im WDR 3 Mosaik

Moderator: «Der Name, um den es jetzt hier im ‹Mosaik› geht, hat wenig mit Barock und sehr viel mit Moderne zu tun. ‹Man muß absolut modern sein› war der Ausspruch des Dichter Arthur Rimbaud und ihn hat sich ein Verlag zum Namenspatron erkoren, der Außergewöhnliches verlegt. Dreißig Jahre alt ist der Rimbaud Verlag aus Aachen und ich begrüße im Studio den Verlagschef Bernhard Albers. Guten Morgen.»

Bernhard Albers: «Guten Morgen.»

Moderator: «Warum war Ihnen ‹Rimbaud› Programm?»

Bernhard Albers: «‹Rimbaud›, das ist ein Signalwort. Ich wollte keinen Verlag gründen, der mit meinem Namen in Verbindung gebracht wird, wie meinetwegen mit Suhrkamp, Hanser oder S. Fischer, sondern es sollte von vorne herein klar sein, dass es nicht um eine unbedeutende Person geht oder um ein Zufallsprodukt, sondern wirklich um einen Namen, der heute noch von großer Bedeutung ist. Deshalb habe ich diesen Verlag vor dreißig Jahren gegründet, genau an meinem Geburtstag. Rimbaud hat einmal gesagt, dreißig Jahre, das sei die Hälfte des Lebens. Das fand ich damals sehr bezeichnend.»

Moderator: «Für ihn ja leider nicht.»

Bernhard Albers: «Nein, er ist mit 37 Jahren gestorben. Ich habe dem Verlag eigentlich auch nicht viel mehr Lebenszeit gegeben als sieben Jahre. Das Unternehmen war dann doch etwas riskant damals.»

Moderator: «Aber so, wie er im Moment blüht, wird er es wohl noch ein paar Jahre machen.»

Bernhard Albers: «Ja, die Verlage, die damals existierten, die sind zum großen Teil nicht mehr da, das stimmt.»

Moderator: «Heute Abend, am 2.2. 2011 wird gefeiert im Aachener Couven Museum, mit einer Lesung Ihrer Autoren Christoph Leisten, Frank Schablewski und Reinhard Kiefer. Und mit Kiefer hat es ja auch irgendwie begonnen, oder?»

Bernhard Albers: «Kiefer war mein erster Autor, der auch von Rimbaud begeistert war und mich quasi angesteckt hat. Das hat uns sozusagen zusammengebracht. So fängt ja auch ein Verlag an: man bringt Bücher von Freunden und Bekannten heraus und dann steckt man meistens fest. Deshalb wurde mir deutlich, daß ich mit anderen Autoren ein Gebilde schaffen muß.»

Moderator: «Ist Kiefers Lyrik symptomatisch für Ihr Verlagsprogramm? Er ist als Autor jetzt nicht so bekannt, wie die ganz Großen und Sie haben einmal gesagt, Herr Albers, dass die besten Autoren Außenseiter seien. Kann man das so programmatisch sagen?»

Bernhard Albers: «Ja, man kann es so sagen. Denken sie zum Beispiel an Hölderlin, oder denken Sie an Büchner. Das sind ja Autoren, die so viel bewirkt haben – und auch Rimbaud selbst – die erst weit nach ihrer Zeit bekannt wurden und ein Publikum bekommen haben. Wenn auch nur ein spezielles Publikum. Aber es gibt Büchner-Preise, Hölderlin-Preise und ich bin überzeugt, dass Hölderlin und Büchner diese Preise nie bekommen hätten. Sie waren eben keine Zivilisationsliteraten.»

Moderator: (lacht) «Das ist natürlich eine gute These. Wer sind denn diese Außenseiter. Können Sie mal ein paar Namen nennen?»

Bernhard Albers: «Außenseiter bei mir im Verlag?»

Moderator: «Ja.»

Bernhard Albers: «Ach, das sind eigentlich alle. Das hängt ja damit zusammen, dass alle Autoren irgendwie um Rimbaud herum geschart sind. Wissen Sie, Rimbaud hat mal gesagt «Ich ist ein Anderer». Das kennen Sie sicher auch, in seinen Seherbriefen. Er meinte damit, ein Dichter muss erst ein Dichter werden. Er hat das verglichen mit einer Trompete oder mit einer Geige. Er ist wie ein Instrument, das sich erst Formen muss. Ich selber habe mich sozusagen als Dirigent verstanden. Ich schaffe mir einen Klangkörper und versuche das Beste aus den Autoren herauszuholen.»

Moderator: «Ein Beziehungszauber könnte man fast sagen.»

Bernhard Albers: «Ein Beziehungszauber, ja. Wie ein Klangkörper muss das sein. Oder Sie können auch – wie diese Sendung hier heißt – von einem «Mosaik» sprechen. Ich habe kleine Teile zusammengesucht, bis es zu Konturen kam. Ein Autor ist bei mir erst jemand, der mit drei Büchern existiert. Die meisten haben es erst gar nicht geschafft.»

Moderator: «Wenn man mal auf die Werkreihen blickt – es gibt viele Autoren bei Ihnen, aber es gibt auch Studien zu Ezra Pound, Hubert Fichte, Ernst Meister – ein Lyriker, der nicht sofort zugänglich ist – Rimbaud natürlich, auch zu Kunst und Musik... Wo ist da der rote Faden? Ist Rimbaud das magnetische Zentrum?»

Bernhard Albers: «Ich habe eine Anthologie zusammengestellt: «Rimbaud vivant», auch in einer neuen Auflage und da sehen Sie, wie viele Autoren – die ich ja gar nicht kannte, wie Ernst Meister oder Erich Arendt, dessen große Werkkomplexe ich vertrete – eigene Gedichte über ihn geschrieben haben. Rimbaud war schon ein Meilenstein für die Autoren meines Verlages.»

Moderator: «Ihr Credo ist ja die Werkpflege. Sie sagen, Sie machen keine Bücher, sondern Sie pflegen Werke und Autoren. Das heißt Betreuung von Autoren über einen längeren Zeitraum. Engen Sie sich damit nicht zu sehr ein?»

Bernhard Albers: «Nein, ich betrachte das Ganze – wie ich schon sagte – im Zusammenhang eines Mosaiks, als eine Literaturlandschaft. Ich besuche die Autoren auch, wir machen Verlagstreffen, wir tauschen uns aus und lernen uns gegenseitig kennen und wie ein Dirigent nehme ich, wie gesagt, Einfluss darauf, wie die ganze Stimmlage sich darstellt. Eine Literaturlandschaft allerdings, die sich heuristisch, wenn man so sagen will, entwickelt hat. Die nach und nach zu einem Bild wurde, das sich ständig erweitert. Dagegen habe ich ja auch eine Literaturlandschaft, die relativ bekannt ist, nämlich die Literatur aus der Bukowina. Diese ist aber auch im Verborgenen als unglaublich furchtbare Landschaft und ich berge sie in Dutzenden von Bänden.»

Moderator: «Also noch mehr als von Rose Ausländer, die man schon gut kennt?»

Bernhard Albers: «Ja. Ich lernte 1987 einen Autor kennen, Alfred Kittner, der den Holocaust dort in der Bukowina überlebt und der mich sehr beeindruckt hat. Er sprach immer, auch in seinen Briefen, von der Literaturlandschaft.»

Moderator: «Unterscheiden Sie sich mit diesem Programm, mit diesem Credo, von der sonstigen Verlagslandschaft?»

Bernhard Albers: «Ja, ich unterscheide mich schon deshalb, weil ich keine Zivilisationsliteraten im Programm habe. Allein schon von den Themen her. Meinetwegen: «Der Vater hat jetzt Alzheimer bekommen, da schreibe ich jetzt ein Buch; meine Mutter hat mich verlassen und ist eine Rabenmutter, jetzt wird das Buch geschrieben»...»

Moderator: «So eine Oral History»

Bernhard Albers: «Genau, also ich kann zum Beispiel schon kein Buch empfehlen für diesen Buchpreis, den es vom Börsenverein gibt. Im Programm existiert nichts, was die breite Masse interessiert. Ich hatte zum Beispiel einen, natürlich unerwarteten, großen Erfolg mit einem Buch von Moses Rosenkranz: «Kindheit». Das Buch hatte innerhalb kurzer Zeit vier Auflagen und jede hatte 1000 Stück. Es war so gut besprochen worden, daß sich sogar

Taschenbuchverlage um die Rechte rissen. Ich habe von vornherein gesagt: «Ihr werdet das nie machen.» Und so war es auch. Die Begründung war am Schluss: «Man kann dieses Buch nicht am Strand lesen.»»

Moderator: (lacht) «Also 300 bis 1000 Stück ist Ihre Auflage, kann man sagen?»

Bernhard Albers: «Ja.»

Moderator: «Sie haben aber Druckkosten, Personal, vielleicht auch Vertrieb. Wie finanzieren Sie das, bei diesem anspruchsvollen Programm?»

Bernhard Albers: «Dazu muss ich Folgendes sagen: André Gide war bei seinem ersten Buch sehr glücklich darüber, dass er in zwanzig Jahren 500 Stück verkauft hat und das waren wirkliche Leser. Ich habe wirkliche Leser, die diese Bücher kaufen und - wie meine Autoren auch - lebe ich nicht vom Verlag. Meine Autoren oder wie Gottfried Benn und andere, hatten alle einen Brotberuf. In dieser Auflagenhöhe war ja auch Benn. Er sagte: «Ich kann kaum mein Portogeld von meinem Honorar bezahlen.» Und so ähnlich ist es bei meinen Autoren auch. Sie haben verschiedene Brotberufe. Ich auch. Niemand muss davon leben. Allerdings, alles Geld, das der Verlag einnimmt, wird wieder investiert in neue Projekte. Deshalb habe ich bisher über 500 lieferbare Bücher.»

Moderator: «Das ist eigentlich eine großartige Haltung zur unabhängigen Kunst.»

Bernhard Albers: «Genau. Und wenn man Verlage – wie man es früher gemacht hat – nach der Backlist betrachtet, dann sind wir ein großer Verlag.»

Moderator: «Happy Birthday also zum dreißigsten Geburtstag des Rimbaud Verlags.»

Bernhard Albers: «Dankeschön.»

Moderator: «Wie gesagt, heute Abend wird es im Couven Museum in Aachen eine Geburtstagslesung geben und ich bedanke mich für das Gespräch.»

Bernhard Albers: «Ja, ich auch und vielen Dank.»



Kein Mann für Kompromisse: Bernhard Albers vor der Galerie seiner Lieblingsautoren im Rimbaud Verlag.

Foto: Harald Krömer